

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861

9.8.1861 (No. 186)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 9. August.

Nr. 186.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufspreise: die gepaltene Petitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, wofür auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

Deutschland.

Vom Mittelrhein, 7. Aug. (Die badische Mittelschule und die Offenburger Versammlung. Schlus.) Zu den in der „Einladung“ namhaft gemachten Punkten der Besprechung gehört zunächst I. die äußere Organisation der Mittelschule, „also Schulbehörde, Konferenzen, Direktionen — ihre gegenseitige Stellung und ihr Verhältnis zum einzelnen Lehrer; die Gliederung der Anstalten zu größeren Vereinen u. s. w.“ Namentlich der letzte Punkt ist ins Auge zu fassen. Uns bedünkt: regelmäßige Zusammenkünfte der Lehrer in größeren und kleineren Vereinen sollten geradezu amtlich angeordnet werden, wie sie es unter den Fachgenossen der protestantischen Geistlichkeit sind. Auch der uns zugegangene kurze Entwurf für die Vorbereitung in Baden enthält neben dem „Verlangen der Selbständigkeit der Schulbehörde in allen Schulanlagen eine Beteiligung der Lehrerschaft an der Beratung wichtiger pädagogischer Angelegenheiten“.

Im Anschluß daran wollen beide Entwürfe die „äußere Stellung des Lehrers im Staate“ behandelt wissen. Und es wird keine allzu kühne Hypothese sein, wenn wir behaupten, daß vorausichtlich in keinem andern Punkte solche Einstimmigkeit herrschen wird, wie in diesem. Die Ungleichheit in der äußeren Schätzung einer der Nation so unentbehrlichen, mit denselben opfervollen Vorbereitungen und, Niemand wird es zu läugnen wagen, mit rührender Hingebung ausgestatteten Beamtenklasse gegenüber andern Berufsarten ist ein Mißstand, daß ich nicht sage ein Unrecht, das der Staat nicht schnell genug sühnen kann. Und, wie wir mit Ungenugthuung hören, soll diese Ausgleichung nun auch mit Energie unternommen werden. Einzelne Bestimmungen hierüber zu treffen, scheint uns aber nicht Sache der größeren Versammlung zu sein.

Es folgt II. die innere Organisation oder die Revision des Schulplanes. Hier hebt die „Einladung“ hauptsächlich einen Punkt hervor, die Maturitäts- und Abiturientenprüfungen. Wir verweisen darüber auf unsern zweiten Artikel in Nr. 184 dieses Blattes. Natürlich aber wird außerdem gar Vieles zur Besprechung kommen; und zwar wird jede Sektion, das Gymnasium sowohl als die höhere Bürgerschule, Desiderien genug haben. Die schwierige Aufgabe ist nur, in der kurzen Zeit diese „Revision“ vorzunehmen. Dies ist nur möglich, wenn man sich nicht zu sehr ins Einzelne verliert, sondern sich rasch über allgemeine Grundsätze einigt. Der uns eingehändigte Entwurf will den Unterricht im Lateinischen, im Griechischen (die Behandlung der Grammatik, des lateinischen Stils, die Wahl und Ordnung der klassischen Autoren) auf die Liste gesetzt wissen; ferner Geographie und Geschichte (Lehrbücher, Vertiefung des Stoffes), endlich den mathematischen Unterricht, namentlich sein Verhältnis zur Physik.

Als dritten Hauptgesichtspunkt der Versammlung hebt die „Einladung“ die Beteiligung der Lehrerschaft an dem neuen Entwurf hervor. Sie hatte dabei eine aus der Mitte der Schulmänner zu berufende Konferenz im Auge zum Behufe der Prüfung des neuen Entwurfs.

Jene Privatmittheilung aber hebt noch die Einrichtung der Programme oder, wie man richtiger sagen würde, Jahressberichte hervor.

Es fragt sich nun, welche Anträge die Vorversammlung *) in Baden-Baden stellt, und wieder, welche andere sie vorzieht. Ohne Zweifel gäbe es noch viele Punkte der Besprechung, wie die über die unerläßlichsten Bedingungen der Schullokaltäten, eine zumal uns nahe liegende und „brennende“ Frage; auch die Ferienordnung dürfte einer Besprechung werth sein.

Eine der seltsamsten Lücken aber, und zwar nicht bloß unseres badischen Studienorganismus, kann der Verfasser dieser Aufsätze bei Gelegenheit öffentlicher Besprechung nicht unerwähnt lassen. Wie kommt es doch, daß der künftige Lehrer auf unseren Hochschulen alles Mögliche lernt, nur über Eines erfährt er in der Regel Nichts, auch gar Nichts: über die Kunst der Erziehung? Er lernt diese, so gut es eben geht, in der Praxis, und macht seine Studien an den Zöglingen. Allein, wenn man das Heil der Welt auch nicht in der Theorie suchen darf, es läßt sich denn doch Vieles lehren; und wozu ist denn über Unterrichtsmethode so unsäglich viel geschrieben, wenn es nicht auch gelehrt werden soll? Die Errichtung von pädagogischen Lehrstühlen in Verbindung mit pädagogischen, nicht bloß philologischen Seminarien scheint ein dringend gebotenes Bedürfnis.

Damit schließen wir unsere zu beliebiger Verwendung dargebotene Gedankenmittheilung über ein für unser Vaterland allerdings nicht unwichtiges Vorhaben. Freilich das Beste muß, hier im Schulwesen vielleicht mehr denn sonstwo, die Persönlichkeit des Einzelnen leisten; und wer alles Heil in Verordnungen suchen wollte, der würde sich bitter täuschen. Es könnte ihm Jemand ähnlich antworten, was eine bekante drastische weibliche Persönlichkeit in einer unserer Schwesterstädte, welche, aufgefordert, einem Verein für Besserung des Dienstbotenwesens beizutreten, es mit den Worten ablehnte: „Zuerst sollen sich die Madamen bessern.“ Allein der Zweck unserer Versammlung ist ja eben vorzugsweise der, uns an einander zu belehren und zu stärken; und wenn der Lehrerstand über Unvollkommenheiten klagt, so nimmt er davon sich selber gewiß nicht aus, sondern unterschreibt willig das Versteiner:

Wie's jetzt ist auf Erden,
Also soll's nicht sein;
Bist uns besser werden,
Gleich wird's besser sein!

Mannheim, 7. Aug. Die Anlage einer Ueberfahrtsanstalt (Trajekt) zum Transport geladener Eisenbahnwagen zwischen hier und Ludwigshafen über den Rhein scheint nicht aus dem Stadium der Projekte herauskommen zu wollen.

Bekanntlich hatten sich die beiden Bahnadministrationen sowohl als die technischen Behörden vor bald Jahresfrist dahin geeinigt, das Werk in dem Hafensbassin zwischen den Zollamtsgebäuden und dem „Europäischen Hofe“ anzulegen. Diese Wahl des Platzes soll aber den entschiedensten Widerspruch Seitens der hiesigen Handelskammer erfahren haben. So sehr dieselbe auch von der Nothwendigkeit der Herstellung der Trajektanstalt durchdrungen sei, so habe sie doch durch die Anlage an genanntem Orte eine solche Störung für den vorbereitenden

*) Wir können wohl den Termin dafür als fest gestellt auf den 25. d. M. annehmen; während es dieser Vorversammlung überlassen werden zu müssen scheint, den Termin für die Hauptversammlung endgültig zu bestimmen.

schenden Schiffsverkehrs befürchtet, daß sie, wenn kein anderer Platz gefunden werden könne, lieber auf ein Trajekt verzichten zu wollen erklärte.

Es wurde nun ein zweites Projekt in Untersuchung genommen, die Anstalt nämlich in der Nähe des Mühlauischhöfchens anzulegen und zu dem Zwecke dort den Damm — welcher den künftigen Verbindungskanal mit dem Neckar bildet — zu durchstechen. Die Bahnverwaltungen und deren technische Beamte sollen sich damit einverstanden erklärt, ein Theil des Wasser- und Straßenbaufollegiums dagegen wegen Unzulässigkeit des Durchstichs den Plan beanstandet haben.

Ein drittes Projekt ging nun dahin, die Anlage gegenüber dem Hafen, auf der Spitze vor dem sogenannten Ludwigshafen, herzustellen und den Schienenstrang auf der westlichen Hafendammkronen bis an die Thomsonsbrücke und über dieselbe zu führen. Obwohl keine prinzipiellen Bedenken gegen diese Linie obgewaltet haben sollen, soll von Seiten der Handelskammer doch darauf hingewiesen worden sein, daß hier der einzige Raum zu einer notwendig werdenden geeigneten Erweiterung der Hafenanstalten sei, und daß es deshalb wünschenswerth erscheine, die Anlage hinter dem Ludwigskanale herum zu führen. Indessen weniger diese Erwägung, als vielmehr wahrscheinliche Bedenken der Eisenbahn-Betriebsverwaltung darüber, daß die Wahl dieser Linie notwendig mache, alle Wagen vor der Thomsonsbrücke auf eine Drehscheibe zu bringen, der Verkehr dadurch also nicht nur in zwei Hälften getheilt, sondern mit einer befährlichen Ausgabe für Arbeiterpersonal zum Wagendreien belastet würde, scheint das Wiederaufgeben dieses Projekts veranlaßt zu haben.

Mit dem nunmehr in Vorschlag gekommenen vierten Projekte, der Trajektanlage in der Nähe der allgemeinen Badeanstalt, mit direkter Führung des Schienengeleises über die Thomsonsbrücke, schien endlich der Gegenstand seiner Erledigung zugeführt zu sein. Wenigstens ließen die gemeldete Uebereinstimmung der verschiedenen genannten Behörden und Interessenten, sowie die nach Mittheilung einiger Blätter stattgehabten Vermessungen darauf schließen.

Glaubwürdigem Vernehmen nach soll nun aber auch dieses vierte Projekt wieder einer Beanstandung unterliegen. Das Domänenrath, dessen Eigenthum die Mühlauinsel ist, soll nämlich bei der Führung des Schienengeleises über die Thomsonsbrücke befürchten, daß der sonstige Verkehr eine, für die Pächter der Mühlauinseln und Felder sehr lästige Störung und Unterbrechung erfahren möchte. Deshalb soll nun von einem hiesigen Techniker ein fünftes Projekt entworfen worden sein, welches dahin ginge, die Ueberfahrtsanstalt auf der erwähnten Spitze vor dem Ludwigshafen anzulegen, das Schienengeleise aber an der Thomsonsbrücke vorbei zu führen und auf einer oberhalb der Kammersehleuse schief über das Hafensbassin zu erbauenden hölzernen Brücke vor dem Mühlauinseln'schen Hause ohne Drehscheibe in die Hafensbahn einmünden zu lassen.

Wir vermögen diesem Projekte — und zwar gerade aus dem Bedenken gegen das vierte Projekt, nämlich der Störung des gewöhnlichen Verkehrs über die Thomsonsbrücke — unsern Beifall nicht zu schenken, sind vielmehr der Ansicht, daß der beim vierten Projekte vielleicht höchstens zweimal im Tage ohne Aufenthalt über die Thomsonsbrücke gehende Eisenbahn-Güterzug lange nicht die Störung veranlaßt, welche ein zum Zwecke der Zugsaufstellung vielleicht mehr als hundertmal des

Schilderung und Selbstcharakteristik des Herzogs von Coburg-Gotha.

(Fortsetzung.)

Ich stand während Monaten buchstäblich allein. Die Beamtenwelt hatte alle Fassung verloren, die Weisheit der Gutgesinnten, auf die man hätte bauen sollen, hatten sich verflüchtigt und waren nutzlos. Ich konnte nur persönlich mit den Massen verhandeln, und daß ich es that und wie ich es that, diesem Umstand verdanke ich allein damals das unbedingte Vertrauen und den wunderbaren Gehorsam, der mir da gezollt wurde, wo ich persönlich die Leitung in die Hand nehmen konnte. Mit Freuden gedachte ich dieser Tage, da die augenblickliche Anerkennung der großen Menge mir nie wieder in einer solchen Weise zu Theil wurde. Am einen richtigen Ausdruck zu gebrauchen, endete die sogenannte Revolution im Herzogthum Gotha in Jubel, Festen und Freuden. Bezeichnend unter Anderm für die unbeschränkte Rücksichtslosigkeit der ländlichen Bevölkerung des flachen Landes war der Umstand, daß ich von vielen Gemeinden zur Abhaltung ihrer nun eigenen Jagden geladen wurde.

Als zur Stunde erreute ich mich mit geringen Ausnahmen des herzlichsten Verhältnisses zu jener fleißigen, in jeder Weise tüchtigen Bevölkerung.

In den Städten, und besonders in Gotha, hatten die Neuzeit und die neuen Verhältnisse große Veränderungen hervorgebracht. Die frühere Apathie gegen jegliches politisches Leben war einem politischen Raumel gewichen. Wenn man die Geschichte der neuen gothaischen Verfassung verfolgt, so wird man so recht eigentlich sehen, daß das im Lande sonst stark vertretene aristokratische Element damals vollständig in den Hintergrund getreten war. Der reiche gothaische Landadel ließ Alles gewähren und zog sich großem vom Fürsten wie vom Volke zurück.

An den Verhandlungen in der Paulskirche wahrte in der Bourgeoisie die Theilnahme nur wenige Monate. Die partikularen provinziellen Interessen gewannen gar bald die Oberhand. Die Theilnahme an den allgemein deutschen Verhältnissen nahm so rasch ab, daß ich nach dem Verlauf von kaum einigen Monaten mit wenigen Gefinnungsgenossen in der Stadt Gotha allein in deutsch-patriotischem Sinne thätig war. Derselbe Mangel an Theilnahme bezeugte sich auch noch recht bei dem allgemein so populären Krieg in Schleswig. Während überall die ausziehenden und die heimkehrenden Krieger von ihren Mitbürgern mit Jubel und Enthusiasmus begrüßt wurden, ward unsern Truppen nur eine kühle Behandlung zu Theil. Ich selbst entging einem gleichen Schicksal nicht, was um so greller abfiel gegen das Benehmen anderer Städte, durch die wir zogen.

Vom Jahr 1850 an wandte ich mich fast ausschließlich den deutschen Angelegenheiten zu. Wäre die Stimmung in der Stadt Gotha eine andere gewesen, so würde mir (ich kann es ohne Unbescheidenheit sagen) wohl überall Jubel und die Aussprache warmer Anerkennung von Seiten der eigenen Staatsangehörigen gesendet worden sein. So begnügte man sich mit einer oberflächlichen Beurtheilung, ja blieb in manchen wichtigen Augenblicken vollständig theilnahmlos, und um mich kurz zu fassen, meine gesammte Thätigkeit für die Interessen des Gesamtwaterlandes kam mir in der Handhabung der eigenen Regierungsgeschäfte nicht zu gute.

Die Mehrzahl der Bevölkerung der Stadt Gotha theilt sich in drei Hauptgruppen: 1) den Adel und was an älteren Staatsdienern, Pensionären und einigen Kentiers sich zu ihm gesellt; 2) den wohlhabenden Bürgerstand mit der gesammten Bureauratie; 3) die kleinen Handwerker und, wie in jeder Stadt, alle diejenigen Personen, welche, ohne dazu innere Berechtigung zu haben, mit ihrem Schicksal unzufrieden sind, kümmerlich leben und der übrigen Gesellschaft aus natürlichen egoistischen Gründen stets feindselig gegenübersehen.

Die erste Gruppe steht in meiner Person die persönliche Verkörper-

ung der revolutionären Bestrebungen des Jahres 1848. So Manches, was die Herren Adligen sich selbst zuschreiben haben, wird mir noch in die Schuhe geschoben. Nie können sie mir vergehen, daß ich mit dem Innebetreten der neuen Verfassung die bevorrechtigte Stellung des Adels nicht aufrecht erhielt; daß Kammerherren, Kammerjunkere und Hofjunkere (da diese Chargen usuell nun doch einmal von Bürgerlichen nicht besetzt werden können) abgeschafft wurden; daß der Hof, das heißt mein Haus, nun einem Jeden geöffnet werden konnte, dem ich vermöge Talent oder Sitte die Berechtigung zusprach. Der Begriff des alten deutschen Hofwesens war verschwunden und mit ihm der Einfluß, den der Adel hätte haben können. Um meine Stellung dem Lande gegenüber zu charakterisiren, befaß ich, die Formel „von Gottes Gnaden“ an der Spitze der Erlasse zu streichen. Diese Ausnahme von den Gebräuchen und dieser offenbar idelle Bruch mit dem sogenannten Fürstenthum von Gottes Gnaden wurde mir als großes Verbrechen angerechnet. Begehrlich ist es hiernach, daß jene Gruppe sich in keiner Weise berufen fühlen konnte, mir nach außen und innen hin Lob zu spenden und meine Regierung mir zu erleichtern.

Die zweite Gruppe schließt in sich die sogenannten modernen Liberalen, und leider zum großen Theil auch Personen, die den Liberalismus nur zur Schau tragen, ohne die Opferfreudigkeit zu besitzen, welche derselbe nothwendig erfordert. Diese Gruppe müßte so recht eigentlich meine Hauptstütze bilden; in ihr müßten sich meine Empfindungen widerspiegeln. Daß dem gerade nicht so ist, hat wiederum rein menschliche Gründe. Früher hatte der Herzog ausschließlich das Recht, die Stellen zu besetzen; man brauchte ihn. Jetzt bedarf er der Gegenzeichnung seiner Minister. Man braucht Lepore und darf es doch mit dem Ersteren nicht verderben. Ueberließ der Herzog ausschließlich dem Ministerium die Geschäfte, so würde seine Stellung jener Gruppe von Leuten gegenüber eine klarere und damit angenehme sein.

Aus diesem speziellen Verhältnis entspringt so recht eigentlich die

Tags notwendig werdendes Duervorbefahren mit Lokomotive und Wagen hervorrufen muß.

×× **Vom untern Neckar**, 6. Aug. Die Ernte der Halmfrüchte ist in diefer Gegend beinahe vollendet und allseitig gut ausgefallen. Sind auch die Haufen weniger als in vorigem Jahr, was besonders bei der Gerste der Fall ist, so haben die Körner desto mehr ausgegeben, und die Qualität, insbesondere Spelz, ist vorzüglich. Es wurden in letzter Fruchtgattung vor wenigen Tagen nicht unbedeutende Käufe abgeschlossen, meistens noch leistungsfähiger Borrath. Die Tabakfelder sind bei der außerordentlich günstigen Witterung rasch vorwärts gekommen, und in einigen Orten wird die Ernte, welche sehr günstig ausfallen dürfte, schon in 14 Tagen beginnen. Auch die Kartoffelfelder geben gleiche Hoffnung, während Hopfen überall zurückbleiben. An der Bergstraße und in der bayrischen Pfalz stehen Obst und Trauben in gleichem Verhältnis: strichweise viel und ausgezeichnete Früchte, insbesondere Äpfel und Spättrauben, z. B. Nüßlinge, an andern Stellen ganz wenig. Jedenfalls wird die Qualität des Weines vorzüglich werden, wenn nicht noch besonders ungünstige Witterung eintritt.

† **Freiburg**, 8. Aug. Vorgestern erhielten 46 Neupriester in St. Peter ihre Ausweihung; zehn derselben feierten gestern in St. Peter selbst ihre Primiz, wodurch eine solche Anzahl Anverwandter und Fremder herbeikam, daß das kleine Dörfchen ein Bild der lebendigsten Bewegung darbot. Trotz der großen Zahl soll der Mangel an Geistlichen lange noch nicht gedeckt sein, indem wir hören, im letzten Jahre allein 39 Geistliche mit Tod abgingen. Für das nächste Jahr sollen gegen oder über 50 Nummern in's Priesterseminar angemeldet sein. — Die Abgabe von Bürgerunzen an Holz aus den städtischen Waldungen ist nun durch Beschluß des großen Bürgerausschusses geregelt worden. Jeder Bürger und jede Bürgerwitwe erhält Gabholz, und zwar ein Drittel mit einem Klotter buchem Scheitholz, die beiden andern Dritteltheile mit zwei Klotter Weichholz. Der Preis für das Klotter frei zur Behauung gebracht ist für hartes Holz 10 fl., für weiches Holz 6 fl. 45 kr. So weit das weiche Holz nach dem Hiebsergebnisse nicht reichen sollte, werden Wägen zu angemessenen Preisen verabsolgt, und im Falle nicht leicht zu erwartenden Mangels findet entsprechende Geldentschädigung statt. Der Genußwerth kann auch mit Verzicht auf das Holz in Geld bezogen werden, sofern für das Feuerungsbedürfnis anderweitig gesorgt ist. Die Ablieferung von Hart- und Weichholz geschieht jährlich abwechselungsweise, so daß z. B. dieses Jahr auf die Karten 1—674 Hartholz, auf die übrigen von Nr. 675—2047 Weichholz kommt, und jeder Berechtigte in der dreijährigen Periode jeweils 1 Klotter Hartholz erhält.

○ **Stuttgart**, 7. Aug. Se. Maj. der König wird morgen zum ersten Mal die neue Remsthal-Bahn bis Wasseralfingen befahren und nächsten Montag Stuttgart verlassen, um noch eine Nachkur — man glaubt in Baden-Baden — zu gebrauchen. Gestern kam Se. Kais. Hoheit Prinz Peter von Oldenburg, Stiefsohn unseres Königs, zum Besuche des Königs aus dem Wildbad hier an und kehrte heute wieder dahin zurück.

** **Berlin**. Vor kurzem ist unser Monarchen aus Anlaß des Attentats ein eigenhändiges Glückwunschsreiben des Königs von Dänemark zugegangen. — Wie verlautet, ist der seitherige Führer des herzoglich-sachsen-gothaischen Bundescontingents, Oberstleutnant v. Wigleben, zum Kommandeur des 1. westphälischen Infanterieregiments Nr. 13 ernannt worden. An seine Stelle in Gotha tritt der Oberstleutnant v. Budrigki vom Kaiser-Alexander-Grenadierregiment.

Dr. Löwe von Calbe, der letzte Präsident des deutschen Parlaments, ist in Berlin angelangt und beabsichtigt hier seinen Wohnsitz zu nehmen.

Dresden, 5. Aug. (D. A. Z.) In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer erstattete Abg. Falke anderweiten Bericht über den Niedel'schen Antrag auf Schaffung einer kräftigen deutschen Zentralgewalt mit gleichzeitiger Volksvertretung. Die Deputation empfiehlt der Kammer, bei dem früheren Beschlusse stehen zu bleiben. Minister

stille und nur ab und zu sich deutlich sichtbar machende Opposition bei allem Neuen, was von oben herab angestrebt wird.

Die dritte Gruppe endlich sieht erst recht in einem eigenthümlichen Verhältnis zu ihrem Landesherren. Anschlagbar verhält sie sich in einem steten Widerspruch zu den oben genannten Gruppen und führt in aller Gemüthlichkeit einen unausgesetzten Krieg mit jenen. Sie rechnet mich halb und halb zu den Irtigen, und wäre es nur, weil ich mich nicht gerade der größten Popularität bei den beiden andern Gruppen erfreuen kann; sie nimmt mir dennoch aber wieder gewaltig übel, daß ich trotz meiner Freimüthigkeit und Gerechtigkeit dieser gemüthlichen Demokratie gegenüber die liberalen Gesetze nicht ungrüßlich übertreten lasse. (Schluß folgt.)

* **London**, 5. Aug. Baron Bidil, dessen Ansuchen, gegen Bürgerschaft freigelassen zu werden, abschlägig beschieden worden war, wird wohl bis zum 19. d. M. im Kriminalgefängnis von Newgate bleiben müssen, weil erst dann wieder die Affisen beginnen. Wie die „Times“ heute erzählt, läugnet der Baron, der verschiedene Besuche von hochgestellten Personen empfängt, auf's bestimmteste, seinem Sohne nach dem Leben getrachtet zu haben. Dieser habe ihm, absichtlich oder zufällig, einen Hieb mit der Reitgerte versetzt, die er mit der seinigen heimgesandt. Das sei Alles. Er habe keinen Augenblick daran gedacht, daß er deshalb auf Leib und Leben angeklagt werden, sei zum Vergnügen nach Paris gereist und sofort nach England zurückgekehrt, als er von jener Klage in Kenntnis gesetzt worden war. Auch das soll unrichtig sein, daß er durch das Ableben seines Sohnes in den Besitz eines namhaften Vermögens gekommen wäre. Dies Alles wird wohl vor den Geschwornen ausführlich erörtert werden, es müßte denn sein, daß in Abwesenheit eines Klägers (und der Sohn wird diese Rolle auf keinen Fall übernehmen wollen) der ganze Fall gar nicht zur Aburtheilung gelangt.

v. Beust bezeichnet den historischen Theil des Berichts als ein mit genialen Strichen entworfenes Bild, dem er einige Stricheln hinzufügen wolle, weil der Effekt etwas zu drastisch sei. Wenn der Bericht die landesherrliche und die nationale Richtung streng scheidet und als zwei sich bekämpfende Elemente darstelle, so habe doch früher erstere viel Nationales an sich getragen und nicht bloß dynastische Zwecke verfolgt. Der Einfluß des Deutschen Bundes auf die Geschichte Europa's sei nicht gering anzuschlagen; man habe es den deutschen Großmächten zu verdanken, wenn nach der Julirevolution und nach der Trennung Belgiens der Frieden erhalten wurde. Was die Stellung der deutschen Großmächte in und zum Bunde anlange, so sei es von keinem Belang, welche von ihnen das Präsidium führe; der Bund würde sich derjenigen zuneigen, welche die meiste Thätigkeit in Aussicht stelle. Was die Mittelstaaten betreffe, so sei es Aufgabe der Regierungen und der Kammern, sowie auch der Presse, eine Verständigung über den von Seiten jener Staaten geltend zu machenden Einfluß zu Stande zu bringen. Dann würden diese auch die moralische Pflicht der Selbstverleugnung von selbst fühlen und gern Opfer bringen. Ein Versuch, die Kleinstaaten zu beeinträchtigen, sei nie gemacht worden; Zeuge davon seien die 30 Volumina, welche in den zwölf Jahren seiner Amtsthätigkeit entstanden. Man spreche viel von der größern Aufopferungsfähigkeit der Kleinstaaten; aber es falle diesen leichter, Manches anzugeben, weil es für sie geringern Werth habe. Der jetzige Zustand erfordere Abhilfe; die Regierung habe anerkannt, daß derselbe nicht befriedigend sei; sie werde Alles thun, um eine günstige Lösung herbeizuführen, und hoffe, in ruhigeren Zeiten dem nächsten Landtage ein befriedigendes Resultat mittheilen zu können. — Dr. Heyne stimmt hinsichtlich der Konsequenz der Ansicht der Deputation bei. Nur wenn im Bericht von unpraktischen Schwärmern, von Männern, die in politischen Dingen ungeübt, die Rede sei, so werde die Deputation doch darin mit ihm übereinstimmen, daß die deutsche Nationalversammlung aus den größten deutschen Geistern zusammengestellt gewesen, aus Männern, die für das Wohl des Volkes und der Fürsten begeistert wirkten, und dem deutschen Volke würde dies unvergesslich bleiben. Mit der Deputation stimme er überein, wenn sie unter Männern, in politischen Dingen ungeübt, solche meine, die ungeübt in politischen Intriquen, diplomatischen Künsten und Winkelzügen, die von selbst zusammenstürzen. Wir wollen zur Einheit Deutschlands gelangen, da müssen wir energisch und ehrlich vorgehen und alle Parteien sich die Hände reichen. Jeder müsse von seiner Ueberzeugung etwas fallen lassen; Angesichts der Gefahr, welche Deutschlands Grenzen nahe, müssen Alle wie ein Mann zusammenstehen. — Günther knüpft an die letzte Erklärung des Ministers an, daß ein befriedigender Zustand als der gegenwärtige noch thue. Aber da müßten freilich die Mittelstaaten nicht immer ihre Rechte so in den Vordergrund stellen; sonst könnte man ähnliche Vorgänge erleben wie wir jetzt mit dem Hause Schönburg. — Nach dem Schlußwort des Referenten bleibt die Kammer gegen 4 Stimmen bei ihrem früheren Beschlusse stehen. Die Kammer hat hiermit ihre Thätigkeit würdig abgeschlossen.

Wien, 5. Aug. Der Beschluß des kroatischen Landtages, den Wiener Reichsrath nicht zu beschiden, hat hier ungemein überrascht. Das Februar-Patent genügt den Kroaten nicht. Sie wollen ihre alte selbständige Verfassung, die sie nicht, wie man von den Ungarn behauptet hat, durch Aufstand verwirkt haben können. Die Kroaten wollen weder von Ungarn noch von Oesterreich abhängig sein. Aber was nun? Wird man die Kroaten zwingen können, Reichsräthe nach Wien zu schicken? Dieser Vorgang ist sehr geeignet, die Hoffnungen der Zentralisten niederzuschlagen.

Von den am 31. Juli und 1. Aug. aus Anlaß des stattgefundenen Judenraualls in Prag verhafteten Individuen wurden 24 theils wegen körperlicher Beschädigung, theils wegen Aufstands, Aufreizung, öffentlicher Gewaltthätigkeit, wegen Wachebeleidigung und Einmischung bei Arrerirungen den betreffenden Strafgerichten zur Behandlung übergeben; 82 Personen wurden wegen boshafter Beschädigung fremden Eigenthums, wegen Erzesen, Widerleglichkeit, Nichtfolgestellung u. s. w. bei der Sicherheitsbehörde behandelt.

Aus Pesth vom 4. wird geschrieben: „Am Dienstag und Mittwoch finden geheime Sitzungen im Nationalmuseum statt; am Donnerstag beginnt dann die öffentliche Verhandlung über die Verantwortung des königlichen Reskripts. Der Sieg Deak's ist neuerdings wieder mehr als zweifelhaft geworden. Die Beschlußpartei will sich die Majorität diesmal nicht entziehen lassen.“

Oesterreichische Monarchie.

Verona, 6. Aug. Vom 12. Juli bis 4. Aug. passirten hier 71 italienische Deserteure.

Italien.

Turin, 5. Aug. Die „offizielle Zeitung“ veröffentlicht die zwischen der italienischen Regierung und der Schweiz gewechselte Korrespondenz bezüglich der eubourbonischen Schweizer-Soldaten.

Turin, 6. Aug. Die heutige „Opinione“ meldet: In Neapel fanden neuerdings feindliche Demonstrationen größeren Maßstabes gegen die Deputirten der Rechten statt. Diese Kundgebungen entspringen republikanischer Quelle, und es ist zu bedauern, daß die neapolitanische Bevölkerung nicht Energie genug entwickelt, dieselben zu unterdrücken. Die „Opinione“ protestirt im Namen Italiens gegen diese den Repräsentanten der Nation zugefügten Beschimpfungen. In Brindisi wurden die namhaftesten Bürger wegen eines dem Könige Franz II. zu Ehren veranstalteten Festes verhaftet.

Turin, 8. Aug. (Sch. M.) Die Subskriptionen auf das neue Anlehen übersteigen eine Milliarde.

Mailand, 5. Aug. Dem heutigen „Lombardo“ zufolge hat das Kriegsministerium einen Vertrag mit einem Fabrikanten in Neu-York wegen des Baues von 2 gepanzerten

Fregatten für 14 Mill. Fr. unterzeichnet. Die Fregatte „Duca di Genova“ wird in einigen Tagen ausgerüstet und bereit sein, ins Meer zu stechen. Auf den verschiedenen italienischen Werften sind gegenwärtig 7 Fregatten ersten Ranges und eine Korvette im Bau begriffen. Die neulich gemeldete Erschießung einiger Detrossiere der „Reaktionären“ im Fort S. Elmo wird dementirt.

Mailand, 6. Aug. Die „Perseveranza“ berichtet aus Turin: Am 2. d. M., Nachmittags, wurde ein venetianischer Emigrant auf einem öffentlichen Plage in Folge eines Verhaftsbefehls von den Carabinieri festgenommen. Das Gerücht hievon gelangte augenblicklich zu seinen in einem nahegelegenen Gasthause versammelten Landsleuten. Diese — über 12 an der Zahl — stürzten sich zu seiner Befreiung auf die Carabinieri, es entstand eine Schlägerei, bei welcher fünf venetianische Emigranten und zwei Carabinieri schwer verwundet wurden.

Rom, 3. Aug. Der „Köln. Ztg.“ schreibt man folgendes Näheres über die Angelegenheit des Pater's Jakob. Der Franziskanermönch begab sich bei seiner Hieherkunft in das Kloster seines Ordens Araceli. Hier wurde er von seinen Oberen gehörig vorbereitet auf Das, was von ihm erwartet wurde. Da Pater Jakob sich weigerte, auf die an ihn gestellten Zumuthungen einzugehen, wurde er vor den Paps geführt. Dieser empfing ihn sehr freundlich und legte ihm auseinander, wie er im Interesse der katholischen Kirche von ihm erwarte, daß er öffentlich erklären werde, Graf Cavour habe vor seinem Tode sein sühnhaftes Leben bereut und habe Abbitte gethan. Pater Jakob antwortete, daß eine solche Erklärung der Wahrheit zuwider sein würde. In's Kloster zurückgebracht, geschahen neue Anstrengungen, um ihn zu einer öffentlichen Erklärung zu bewegen. Der Paps ließ ihn zum zweiten Mal vor sich kommen, und dieses Mal verlangte er nur, daß der Mönch seinerseits Reue darüber ausspreche, dem Sterbenden die heiligen Sacramente verabreicht zu haben, ohne daß dieser vorher Buße gethan. Der Klostergeistliche wies aber auch diese Forderung von sich, indem er erklärte, dem Sterbenden die heiligen Sacramente verabreicht zu haben, ohne daß dieser vorher Buße gethan. Der Klostergeistliche wies aber auch diese Forderung von sich, indem er erklärte, dem Sterbenden die heiligen Sacramente verabreicht zu haben, ohne daß dieser vorher Buße gethan. Der Klostergeistliche wies aber auch diese Forderung von sich, indem er erklärte, dem Sterbenden die heiligen Sacramente verabreicht zu haben, ohne daß dieser vorher Buße gethan. Der Klostergeistliche wies aber auch diese Forderung von sich, indem er erklärte, dem Sterbenden die heiligen Sacramente verabreicht zu haben, ohne daß dieser vorher Buße gethan.

* **Rom**, 5. Aug. Wie man den Pariser Blättern meldet, erfreut sich die Stadt Rom der tiefsten Ruhe. Die Unruhen im St. Michael'skolleg waren von keiner Bedeutung. Der neue Kardinal Ngr. de la Tour d'Auvergne Lauraguais schiedte sich zur Rückreise nach Frankreich an.

Frankreich.

Paris, 7. Aug. Der „Moniteur“ meldet heute die gestern Nachmittag erfolgte Ankunft des Königs von Schweden und seines Bruders, des Prinzen Döskar. Der Kaiser, von seinem Hofstaat und seinem militärischen Haupte umgeben, empfing seine hohen Gäste am Gitter des Parks von St. Cloud, wo die Gärtelbahn vorüber geht. Der Kaiser umarmte, wie der „Moniteur“ bemerkt, den König und den Prinzen aufs herzlichste. Freitag Nachmittag wird, wie das offizielle Blatt ferner anzeigt, dem schwedischen Monarchen zu Ehren eine Revue über die kaiserliche Garde und die Garnison von Paris stattfinden. Außerdem erfährt man aus dem Lager von Chalons, daß der Kaiser und seine Gäste Samstag dort erwartet werden (oder wenigstens gestern noch erwartet werden). — Gestern traf General Willisen mit einem eigenhändigen Schreiben des Königs von Preußen an den Kaiser hier ein. Dasselbe soll das vielbesprochene Projekt einer Reise des Königs, die wohl vorerst nicht stattfindet, betreffen. — Prinz Murat soll definitiv beschloffen haben, sich seiner Würde eines Großmeisters der Freimaurer zu entkleiden. — Es ist jedenfalls beachtenswerth, daß das Handelsgericht des Seine-Departements im verfloffenen Monat nicht weniger als 142 Fallimente auszusprechen hatte; es ist dies 29 mehr als das Maximum der vorhergehenden Jahre. — Es ist fortwährend von Unterhandlungen zwischen den Orleans und Hrn. Delamarre wegen Ankaufs der „Patricie“ die Rede.

Paris, 8. Aug. (Sch. M.) Der „Moniteur“ schreibt: Es scheint gewiß, daß der König von Preußen keine Besuche in Chalons machen wird, wegen einer Zusammenkunft in Frankreich im Oktober stattfinden wird.

Dänemark.

Kopenhagen, 7. Aug. Das gestrige „Fädrelandet“ theilt mit: Das Ministerium habe Deutschland gegenüber sich verpflichtet, die gesetzgebende Wirksamkeit der gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu fixiren und kein neues gemeinschaftliches Gesetz zu erlassen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 5. Aug. Graf Karl Lambert ist zum Range eines Generals en chef befördert und zum Statthalter des Kaisers in dem Königreiche Polen ernannt worden. Die Stelle eines Oberkommandanten der 1. Armee bleibt noch vakant.

Türkei.

Konstantinopel, 7. Aug. Ali Pascha wurde zum Großvezier an die Stelle des in Dispositionität versetzten Mehmed Ribrieli Pascha ernannt; Fuad Pascha erhielt das Ministerium des Aeußern, und Kiamili Pascha wurde zum Präsidenten des Staats- und Justizrathes ernannt.

Amerika.

* **Washington**. Die schwere Niederlage, welche die Armeen der Vereinigten Staaten am 21. v. M. bei Ma-

nassass Junction erlitten, dürfte zum Theil auf Rechnung der Uebereilung zu schreiben sein, deren sich die Führer in Folge des Druckes der öffentlichen Meinung, die, ohne alle Kenntniss in militärischen Dingen, in feberhafter Erregung im Handumdrehen die totale Vernichtung des Südens verlangte, schuldig gemacht zu haben scheinen. Und diese unverständige Prätension wurde selbst von den Volksvertretern reichlich getheilt. Als sich das Repräsentantenhaus Freitags 19. Juli vertag, eilten viele Mitglieder schleunigst zur Armee, um die große Schlacht anzusehen, die man ihnen versprochen hatte. Die Meisten kamen am folgenden Tag wieder zurück, sehr missgestimmt über den kommandirenden General, der erklärt hatte, es passte ihm gerade nicht; Einige waren so glücklich gewesen, ein Vorpostengefecht als Duvertüre wenigstens mit anzuhören, schleppten schwere eiserne Kanonengülden als Trophäen fort, und renommierten in den Wirthshäusern der Stadt nicht wenig mit der für das Vaterland ausgeführten Lebensgefahr.

Ausführliche Schlachtberichte werden nicht lange mehr auf sich warten lassen. Vorläufig fügen wir Dem, was wir bereits mitgetheilt, noch einige Notizen aus einer Washingtoner Korrespondenz der „Zeit“ bei. Dieselbe ist am 22. d. h. dem nächsten Tage nach der Schlacht, geschrieben, wo in der Hauptstadt der Union erst mehr oder weniger unzuverlässige Gerüchte über die Schlacht im Umlauf waren; dagegen gibt sie Bestimmteres über die Vorfälle in den letzten Tagen v o r der Schlacht an. Man schreibt dem genannten Blatte:

Nur zwanzig englische Meilen weit von der Hauptstadt wagt in diesem Augenblick der blutige Kampf, an dem das Schicksal der Union hängt. Sie wissen, daß die große Armee, welche seit zwei Monaten sich um Washington organisiert hat, unter dem Befehl des Brigadegenerals Mc. Dowell von der regulären Armee zum Angriff auf die gegen Manassas Junction hin stehende Armee des Sonderbundes geschritten ist. Dieser Punkt ist 27 englische Meilen von Washington entfernt und bildet die Verbindung zwischen der Eisenbahn nach Richmond, das noch über 100 Meilen weiter ist, und der nach dem Westen, Harpers Ferry zu, führenden Bahn. Der eigentliche Oberbefehlshaber, General Scott, bleibt in der Stadt, da er schon zu feig ist, um ins Feld zu rücken. Er nimmt eine ganz eigentümliche Stellung ein: er ist halb Kriegsminister, indem er namentlich den wirklichen Kriegsminister Cameron in Dem, was diesem sonst äußerst routinirten, geriebenen und energischen Geschäftsmann an militärischen Kenntnissen abgeht, ergänzt; ist aber daneben auch ein gutes Stück Oberbefehlshaber, indem die Anlage des Feldzugs im Großen und Ganzen wohl meist sein Werk ist. In der Ausführung ist den Befehlshabern der einzelnen Armeen so ziemlich freie Hand gelassen.

Mc. Dowell rückt mit ungefähr 50,000 Mann, 60 Geschützen und 1000 Mann Reiterei vor, besetzt am 16. das in großer Hast vom Feinde geräumte Dorf um Fairfax Court House zwösf Meilen weiter, und kam den anderen Tag nur sieben Meilen weiter bis zum Dorf Centreville; alle Straßen waren unwegsam gemacht, und 2000 Mann mit Axten hatten harte Arbeit, um die Baumstämme u. s. w. aus dem Wege zu schaffen. Am 18. wurde man bei einer forcierten Refugnosierung gewahrt, daß schon drei Meilen weiter an dem östwärts in den Occoquan, einen Nebenfluß des Potomac, stehenden kleinen Gewässer Bulls Run der Feind feste Stellung hatte, besonders durch Wald bedekt. Die aus Connecticut, New-York, Michigan und Wisconsin-Freiwilligen bestehende Division unter dem Milizgeneral Tyler war es, welche als Vorhut hier an diesem Tage den ersten ernstlichen Kampf bestand. Der übertriebene Angriff auf den Wald wurde hart gestraft; denn es eröffneten plötzlich unvermuthete Batterien in der Flanke („masked batteries“ spielen eine große Rolle in diesem Kriege) ein so verheerendes Feuer auf die Sturmenden, daß ihre Feldbatterie gleich alle Pferde verlor und das 12. New-York Volunteer-Regiment (Yankees) in wilde Flucht sich aufstellte; Michigan und Wisconsin retteten die Ehre, und schleppten die Geschütze mit den Händen zurück. General Mc. Dowell tabelte diese unbesonnenen Kampfweise und ließ die folgenden beiden Tage umfassende Refugnosierungen vornehmen; inzwischen wurden auch die von Alexandria ausgehenden Eisenbahnen in Stand gesetzt, von denen die eine an der Operationsbasis hinläuft, die andere der Armee in ihrem Vormarsche folgt. Es stellte sich heraus, daß die ausgedehnten, mit großer Kunst angelegten feindlichen Werke (Beauregard hat einen Ruf als Ingenieur) in Wirklichkeit schon bei Bulls Run beginnen; die Wichtigkeit der Stellung wird erhöht durch den Umstand, daß hier Wasser im Ueberflusse ist, woran es sowohl bei Manassas Junction, als im diesseitigen Hauptquartier fehlt. Nach dem ersten Angriff zogen sich Beauregard, Jefferson Davis und Lee mit dem besten Theil ihrer Macht hier hin, um dem in Aussicht stehenden Hauptstoß von der nördlichen Seite zu begegnen.

Der Angriff geschah gestern, und wurde, wie es scheint, zurückgeschlagen. Die Berichte sind noch ziemlich konfus; Offizielles ist nichts bekannt gemacht. . . . So viel ist gewiß, daß es gestern den ganzen Sonntag über heiß hergegangen ist und daß der größte Theil der Truppen im Gefecht war. Tyler's Division scheint am meisten gelitten zu haben. Unter den Toten beflagt man den Oberst Cameron vom schottischen und den Oberstleutnant Nugent vom New-Yorker irländischen Regiment; ferner den Oberst Locum von dem schönen zweiten Rhode-Island-Regiment, welches zur Division des Obersten Miles (von der regulären Armee) gehört. Ueber den Antheil der zu dieser Division zählenden deutschen Brigade unter Wenker verlautete noch nichts; ein Gerücht läßt Gustav Struwe geblieben sein; der eine andere Division führende Oberst Hunter (reguläre Kavallerie) ist schwer verwundet. Es heißt, daß die Südländer in den letzten Tagen durch General Johnson, der bisher dem General Patterson am oberen Potomac gegenüberstand, verstärkt worden seien, und diese Nachricht hat alle Wahrscheinlichkeit für sich.

Washington, 22. Juli. Der Spezialkorrespondent der „Times“ hat sich am Schlußtage, 21. Juli, Morgens früh auf einem Kariolet von Washington nach dem Schlachtfelde begeben, wobei ein Neger auf seinem Reitpferd den Weg mitmachte. Er schildert seine Reise und Erlebnisse in seiner bekannten anschaulichen Weise. Wir beschränken uns darauf, aus seinem Bericht einige wesentlichere Züge herauszuheben. Er erzählt u. A.:

Um 1/2 10 Uhr hörte ich aus der Ferne den ersten Kanonenschuß herüberdrönnen, und von da an hörte ich das Schießen den ganzen Tag. Wenige Minuten später kam ein Haufen Leute in der Richtung von Centreville her gegangen, die ich nie für Soldaten angesehen hätte, wären sie nicht bewaffnet und uniformirt gewesen; so unordentlich sahen sie aus. Es stellte sich bald heraus, daß es ein ganzes Regiment war, welches nach Hause abrückte, je zwei und zwei oder in kleinen Gruppen, so daß sie 2 bis 3 Meilen die Straße bedeckten. „Wo gehen Ihre Leute hin?“ fragte

ich einen der Offiziere. — „Nach Hause, nach Pennsylvania!“ lautete die Antwort — „denn unsere dreimonatliche Dienstzeit ist um.“ — „Es scheint harte Arbeit da hinter Ihrem Rücken zu sein, dem Feind nach zu schließen.“ — bemerkte ich. — „Scheint so“ — erwiderte er — und marschirte mit seinen Leuten gemüthlich weiter. Ich aber dachte, wie es einem General ums Herz sein müsse, der am Morgen der Schlacht eine halbe Brigade ruhig abziehen sehen muß, weil eben ihre dreimonatliche Dienstzeit abgelaufen ist; und dann dachte ich auch, was das für Leute sein müssen, die ihren Brüdern am Schlachttage den Rücken kehren, nachdem sie wochenlang Patriotismus gebrüllt und Jeden niedergebrosen hatten, der nicht an die Allmacht der alten Union glaubte. Es war das 4. pennsylvanische Regiment, und mag von seinem Standpunkt aus zur Heimkehr berechtigt gewesen sein; aber was eine dreimonatliche Dienstzeit werth ist, habe ich bei dieser Gelegenheit sattfam erfahren.

Die Straße stieg steil bergab. Alles, was ich auf dem Wege traf, waren einige Schwarze und ein Lustballon, dessen sich General McDowell, 24 Stunden post festum, zum Refugnosiren hatte bedienen wollen, der aber im Walde steden geblieben war. Um 11 Uhr erreichten wir endlich die Grenze des streitigen Territoriums vor Fairfax Court House, das erst kürzlich von den Sonderbündlern geräumt worden war. Man sah es den Verhängerungen, die sie hinterlassen hatten, auf den ersten Blick an, daß sie bios zum Schein ausgeworfen worden waren, um den Gegner nach Manassas Gap zu locken, wo er in eine böse Falle gerathen sollte. Dort und bei Manassas Junction befinden sich die stärksten Positionen von Virginia, nirgends liege sich Richmond besser verteidigen, und General Beauregard hatte als tüchtiger Artillerist und Oberfeldherr das Seinige gethan, um diese Positionen aufs vortrefflichste auszubenten.

Es schlug 12 Uhr, als ich Fairfax Court House erreichte — ein ärmliches Dorf von 30 — 40 Häusern. Etwa 1000 Mann von McDowell's Armee standen hier als Reserve. Centreville war noch 7 Meilen vor uns, doch drang der Geschützdonner schon sehr laut aus den Thalgründen zu uns herauf. Ueber den Gipfeln der bewaldeten Hügel tauchten die blauen Massen der Alleghanen auf, und Manassas — das wußte ich — liegt an einem ihrer freien Vorsprünge. Wir fuhrten weiter bis Germantown, ohne viel Leute zu treffen, und erst jenseits dieses Ortes überholten wir einige von den Wagen, in denen sich die Herren Senatoren zur Schlacht verfügten. Die Gepädwagen wurden häufiger, und endlich kam Centreville in Sicht — anscheinend wenige Häuser, in deren Hintergrunde ein fahler, mit Zelten, Pferden und Bagagewagen bedeckter Berg, dessen höchstes Plateau voll von Leuten war, die sich die Schlacht ansehen wollten. Zu beiden Seiten der Straße waren noch überall Spuren von den Lagern der Sonderbündler vorhanden, und in den Häusern lagen allenthalben Unionstruppen einquartiert. Im Rücken des Berges stand eine starke Abtheilung Infanterie — 2 Regimenter Ausländer, meist Deutsche, mit einer leichten Feldbatterie. Mein Wagen brachte mich die Anhöhe hinauf, während der Negerburche in's Dorf geschickt wurde, um für Mann und Roß ein Mittagmahl aufzutreiben. Die Anhöhe war, wie gesagt, mit Zuschauern bedekt, als gelte es, ein Wettrennen anzusehen. Sie ahnten Alle nicht, daß sie bald selbst um die Wette laufen würden. Ich bemerkte da eine Dame mit einem Opengradler, verschiedene Gruppen von Politikern und Gelehrten, diverse Zivilpersonen zu Pferde, und auf dem Abhange ein Regiment, das seine Bajonette gekreuzt hatte und die Schlacht kritisirte. Denn vor uns lag die Landschaft offen bis zu den Füßen der Alleghanen, deren entferntere Spitzen sich violet vom Hintergrunde abhoben. Zu unserer Linken dehnte sich der Wald, und zwischen der Anhöhe, auf der wir standen, und die etwa 150 Fuß hoch war, bis zu der nächsten, und gegenüberliegenden niedrigsten Erhebung der Alleghanen streckte sich eine ungefähre 5 Meilen weite, wie mir schien, durchaus dichtbewaldete Fläche, welche durch einzelne Lichtungen unterbrochen war, und aus der kleine Büsche herausleuchteten. Von unserer Anhöhe führte eine schmale Straße gerade in dieses walrige Terrain hinein; sie war, so weit man sie verfolgen konnte, mit Gepädwagen vollgefüllt. Links führt ein Weg in den Gap, d. h. den Paß über die Schlucht von Manassas, nicht zu verwechseln mit der näher liegenden Junction gleichen Namens, die der Knotenpunkt der westlich-virginischen mit der Alexandria-Eisenbahn ist.

Gar friedlich lag die Waldlandschaft vor uns, und nur der weiße Dampf, der da und dort aus dem Walde aufstieg, und der Donner der Kanonen und das Knattern der Gewehre verriethen, daß hart unten eine Schlacht geschlagen wurde. Wo die Infanterie ihr Tagewerk verrichtete, stiegen gewaltige Staubwolken auf, die dann wieder durch Pulverdampf verflüchtigt wurden. Selten aber gelang es mir, mit meinem Fernrohr auf wenige Augenblicke Abtheilungen der Kämpfenden zu erblicken, oder Wald und Staub verdeckten die Aussicht, und weiter vorwärts reiten konnte ich erst, nachdem mein Pferd abgestüttet war. Als ich so nothgedrungen wartete, kam ein Offizier mit einem Haufen Soldaten aus dem Dorfe heraufgerannt. „Wir haben sie auf allen Seiten geschlagen — schreien sie —, wir haben ihre Batterien, sie befinden sich auf der Reiterade.“ Da gab's groß Geschrei. Die noblen Zuschauer riefen Bravo! die Irländer Turroo! und die Deutschen schrien ihr Hoch! In diesem Augenblick wurde mein Pferd vorgeführt und ich ritt den Berg hinauf. Anfangs im kurzen Trab, um rasch vorwärts zu kommen; aber mit der Eile war's bald zu Ende, je weiter ich vorwärts kam. Bei einer Brücke auf dem Wege stieß ich auf einen Haufen Gepädwagen, der den Weg versperrte, und die sammt Haufen von Leuten, die ich Anfangs nicht für Soldaten hielt, uns gerade entgegen kamen. Sie waren in großer Aufregung und riefen: „Zurück, zurück! wir sind geschlagen!“ So liefen sie und stießen einander an den Pferden vorbei, daß man vor lauter Staub nicht 50 Schritte weit sehen konnte. „Was gibts?“ rief ich einem Offizier zu, der an mir vorüberkam. — „Geschlagen, geschlagen, das gibts“, keuchte er als Antwort, und lief weiter. Seinen Säbel hatte er im Stich gelassen, und nur fingen auch die Fußleute der Gepädwagen an „Zurück, zurück, umgekehrt!“ zu schreien, was natürlich die Verwirrung nur noch größer machte. Noch sah ich viele Offiziere an mir vorüber rennen, die alle riefen, die ganze Armee sei furchtbar geschlagen, und der verwundete General Tyler wurde an mir vorbeigefahren; aber noch immer sah ich nicht den Grund dieser schmachlichen Flucht und auch nichts, was einem wirklichen Rückzuge ordentlicher Truppen ähnlich sah. Dagegen traf ich, als ich von der Straße, die nachgerade unwegsam geworden war, seitwärts in die Kornfelder hineinritt, immer mehr Soldaten, die einzeln oder gruppenweise des Wegs kamen; ihre Gewehre, Tornister und Kochgeschirre hatten sie von sich geworfen, die Verwirrung auf der Straße wurde immer ärger, Hunderte, die gar nicht verwundet zu sein schienen, fuhrten in den Ambulancen dazwischen, und Andere, die den Namen Soldaten nimmer verdienen, kamen auf Pferden und Maulthieren dahergecrant, die sie sammt dem Geschirre von den Gepädwagen weggenommen hatten, um rascher zu entkommen. Und doch sah und hörte ich nirgends den Feind, vor dem sie Reißaus nah-

men. Das Geschützfeuer vernahm ich nur aus ziemlich weiter Entfernung.

Je weiter ich vorwärts kam, desto mehr Gewehre, Säbel, Patronentaschen, Mäntel, musikalische Instrumente, ja selbst Zwieback und andere Schwaaren sah ich rechts und links auf dem Boden, und erst nach einer guten Weile stieß ich auf die erste ordentlich retirirende Infanterieabtheilung, die anständig, aber eilig zurückmarschirte. Die Leute sahen nicht darnach aus, als ob sie im Feuer gewesen wären. (Schluß folgt.)

* New-York, 27. Juli. General Mac Cellan ist in Washington angekommen, um den Befehl über die Bundesarmee, welche Verstärkungen erhalten hat, zu übernehmen. Die Sonderbündler rücken zum Angriff gegen Harpers Ferry vor. — Nachrichten aus Fort Pickens melden, daß Admiral Milne der englischen Regierung offiziell angezeigt hat, daß die Blockade vollständig ungenügend sei.

Vermischte Nachrichten.

— Aus Baden-Baden erfährt die „Kön. Ztg.“, daß Sr. Maj. der König von Preußen sich nicht bloß in vortrefflichem Wohlsein, sondern auch beim besten Humor befindet. Kürzlich redete er einige Berliner auf der Promenade in der Lichtenthaler Allee an, und entließ dieselben mit den Worten: „Nicht wahr, meine Herren, es lebt sich gut in Baden, — wenn man nicht todtgeschossen wird.“

— Bretten, 4. Aug. (Kr. B.) Wir freuen uns, auch von hier über die Beteiligte hiesiger Industriellen bei der in Karlsruhe stattfindenden Landes-Industrielausstellung berichten zu können. Aus der Fabrik der H. Gebrüder Böhrle hier wird eine nach besser Konstruktion gebaute Feuerspritze zur Ausstellung geliefert. Schreiber dieses hat vor einigen Tagen der mit dieser Spritze angefertigten Probe angewohnt und war überrascht über deren Leistung. In Horizontalrichtung mit dem Standrohr betrug die Länge des Strahls bei einer Mündöffnung von 5“ etwa 120' und die Höhe 112—115'; mit zwei Schläuchen und 3“ Mündöffnung in Horizontalrichtung 40—50'; bei 200' Schlauchlänge erreichte der Strahl noch eine Höhe von 40—50'. Jede Minute werden 4 Dhm Wasser verbraucht. Dabei ist die Maschine sehr zweckmäßig konstruirt, und kann in ganz engen Straßen aufgestellt werden, so daß man dem Feuer möglichst nahe kommen kann. Auch von Seiten des Hrn. Kaufmanns Büttenmüller dahier werden aus dessen Glaswerk bei Boll schöne Gegenstände, zum Theil in Modellform, zur Ausstellung gebracht.

* Offenburg, 7. Aug. Die unterm 10. Okt. v. J. durch die Generalversammlung des Pessalozziver eins ernannte Kommission hielt am 4. d. M. ihre letzte Sitzung. Das Referat ist bereits dem Druck übergeben und dürfte nächstens an die Mitglieder versendet werden.

→ Stuttgart, 5. Aug. Unsere Eisenbahn-Direktion entwidelt unter der Leitung ihres neuen Chefs eine höchst lobenswerthe und auch allseitig mit vollem Dank anerkannte Thätigkeit. Nachdem schon unter'm 19. Juni Sonntagbillete zu ermäßigten Preisen und mit dreitägiger Dauer für die Hauptstationen eingeführt wurden, hat sie diese sehr rasch beliebt gewordene Einrichtung durch Dekret vom 2. Aug. definitiv für die Dauer des Sommerferienplans in der Art ausgedehnt, daß von Stuttgart nach Göppingen, Ulm, Friedrichshafen, Gmünd, Wassertrüdingen, Reutlingen, Heilbronn und Bruchsal, und ebenso von diesen Stationen zu den anderen Hauptstationen Bilete mit dreitägiger Dauer (von Samstag früh bis Montag Abend) ausgegeben werden. Die Preise sind durchschnittlich um 33 Proz. ermäßigt, so daß z. B. ein Bilet von Stuttgart nach Ulm und zurück in 2 Kl. 3 fl. 36 kr., in 3. Kl. nur 2 fl. 24 kr. kostet, wobei noch für diejenigen, welche etwa mit Biletten 3. Kl. einen Schnellzug benutzen wollen, der weitere Vortheil geboten wird, daß man ihnen nur die Differenz zwischen den Preisen 2. und der gewöhnlichen (nicht der ermäßigten) 3. Klasse aufrechnet. Außer diesem dreitägigen besteht noch ein fünfzügiger Sonntagskurs von Stuttgart und Ulm nach Zürich über Romanshorn und zurück zu 8, beziehungsweise 6 fl. in 3. Kl. Außerdem ist noch eine besondere Rundfahrt nach der Schweiz und nach Baden mit fünfzügiger Dauer und täglich zu ermäßigten Preisen auszuführen, dergestalt eingerichtet, daß die Schweizertour von Stuttgart wie von Ulm aus angetreten und um den Preis von 12 fl. 3 kr., beziehungsweise 8 fl. 57 kr. in 2. Kl. (es werden aber Bilete aller 3 Klassen ausgegeben) über Friedrichshafen, Konstanz, Schaffhausen, Zürich, Romanshorn und zurück, die Tour nach Baden entweder nach auf- oder abwärts von Stuttgart oder Heilbronn über Bietigheim, Heilbronn, Heidelberg, Bruchsal oder umgekehrt um den Preis von 3 fl. 45 kr., resp. 3 fl. 15 kr. in 3. Klasse gemacht werden kann. Es ist gar kein Zweifel, daß diese Bergünstigung sehr fleißig benützt werden wird, und die Direktion dürfte sich hiedurch vielleicht bewegen finden, diese dankenswerthe Neuerung dadurch noch zugänglicher zu machen, daß die Einrichtung mit den Sonntagsbiletten auf alle Wochentage und etwa fünfzügige Dauer, die mit den Rundfahrtbiletten auf eine Dauer von 10 Tagen (wie in Norddeutschland) ausgedehnt würde.

— Bern, 7. Aug. (Sund.) Gestern Abend hat auf der Zentralsbahn ein Zusammenstoß zweier Züge stattgefunden, der die traurigsten Folgen befürchtete. Der Nachmittags 4 Uhr 50 Minuten mit starker Ladung (meist Vieh) und zwei Lokomotiven von Bern abgefahrene Zug sollte sich, statt wie gewöhnlich in Burgdorf, bei der Station Wynigen mit dem von Olten kommenden Zug kreuzen. Ein noch nicht bekannt gewordenes Versehen führte zwischen Burgdorf und Wynigen in einer Kurve, in welcher die Züge sich plötzlich zu Gesichte kamen, den Zusammenstoß herbei. Glücklicher Weise ist kein Menschenleben zu beklagen; dagegen sind der Zugführer des von Olten kommenden Zuges und ein Kondukteur stark verletzt worden, weniger bedenklich auch der Stationschef von Burgdorf, der auf der Maschine mitgefahren und von derselben herabgesprungen war. Ein Frauenzimmer hat eine unbedeutende Kontusion an den Füßen davongetragen. Die Beschädigungen an den Maschinen und mehreren Waggons sollen sehr beträchtlich sein.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Fern. Krosenlein.

Großherzogliches Hoftheater.
Freitag, 9. Aug. 3. Quartal. 77. Abonnementsvorstellung. Ein moderner Barbar; Lustspiel in 1 Akt, von Moser. Hierauf: Der Better; Lustspiel in 3 Akten, von Roderich Benedix. „Siegel“: Hr. Menzel, vom Wallnertheater in Berlin, als Gast.
Sonntag, 11. Aug. 3. Quartal. 78. Abonnementsvorstellung. Die Jüdin; große Oper in 5 Akten, von Halévy. „Elegar“: Hr. Brandes, vom kön. Hoftheater zu München, als Gast.

